

## Schaffhauserinnen ziehen Bilanz zur Frauensession

Julia Vetter

SCHAFFHAUSEN. Am 29. und 30. Oktober dieses Jahres geschah etwas Ungewöhnliches in Bern: Die 246 Plätze im Nationalrat wurden ausschliesslich mit Frauen besetzt. An dieser Frauensession nahmen auch Schaffhauserinnen teil. Sie diskutierten über Massnahmen zur Gleichstellung der Geschlechter. Daraus entstanden zahlreiche Vorstösse, die in einem Forderungskatalog den Mitgliedern der Bundesversammlung übergeben wurde. Im Rahmen der Ausstellung «Unerhört» in der Kammgarn West, die sich mit dem Frauenstimmrechtsjubiläum befasst, zogen vier Sessionsteilnehmerinnen vergangenen Samstagabend eine Bilanz.

### «Gleichstellung geht alle an»

Die Kuratorin der Ausstellung, Romina Loliva, moderierte die Diskussion. Teilgenommen haben Bea Will (Grossstadträtin AL), Isabelle Lüthi (Teamleiterin Kommunikation bei der Gewerkschaft Unia), Claudia Bühler (Heilpädagogin und politisch aktiv im Co-Präsidium der SP-Frauen) und Marianne Wildberger (Sonderpädagogin und Kantonsrätin AL). Die in der Session besprochenen Themen – von Care-Arbeit über Gleichstellung bis hin zum Einwohnerstimmrecht – habe allen klar vor Augen geführt, dass es diese Session brauchte. «Von links bis rechts waren sich alle einig, dass diese Themen unbedingt diskutiert werden müssen», sagte Bühler. Doch die Meinungen gingen teils sehr auseinander. Besonders heftig wurde die Anerkennung der Care-Arbeit diskutiert. «Über die Hälfte der geleisteten Arbeit ist unbezahlt», so Bühler. Aber die Session konnte sich nicht auf eine Forderung einigen. «Da war ich schon sehr enttäuscht», sagte Wildberger.

Ähnliches spielte sich beim Thema Altersvorsorge ab, bei dem Uneinigkeit vorherrschte. Bühler zog ein Schlussfazit: «Schlussendlich wäre bei den Forderungen sicher noch mehr drin gelegen.» Ob die Frauensession nur Symbolpolitik betrieben habe? «Nein», so Will, «246 Frauen waren dort und haben sich vernetzt – dieses Netzwerk schaut dem Nationalrat nun auf die Finger». Lüthi ergänzte: «Die Gleichstellungspolitik geht alle an, nicht nur die Frauen.»



Fast drei Stunden lang verzauberten Crazy Diamond mit ihrer Show das Publikum in der Kammgarn.

BILD MELANIE DUCHENE

## Magische Musik: Crazy Diamond verzaubern die Kammgarn

Fast drei Stunden sorgte die Cover-Band mit ihrer Show beim Publikum für Begeisterung.

Sonja Dietschi

SCHAFFHAUSEN. Bereits zum achten Mal behrte die Pink-Floyd-Tribute-Band Crazy Diamond die Bühne der Kammgarn. Für ihr 20-jähriges Bandjubiläum holten sie sich Verstärkung bei den Blechbläsern von «Crazy Horns» und so spielte am Samstagabend ein regelrechtes Orchester auf. In richtiger Pink-Floyd-Manier ist der Abend nicht «nur» Konzert, er ist ein Spektakel für Ohren und Augen. Bei Crazy Diamond steht die Kontinuität, das Narrativ der Show im Vordergrund und abgesehen von einer kurzen Begrüssung und der Ankündigung der Pause wird jedoch während des gesamten Abends nicht gesprochen.

Pink Floyd gründeten sich vor 53 Jahren als eine der ersten Psychedelic Rock Bands überhaupt und seit ihrem Konzeptalbum «The Wall» mit dem Song «Another Brick in the Wall» kennt man sie auf der ganzen Welt. Crazy Diamond haben die Mammutaufgabe geschultert, einer Legende gerecht zu werden. Dass die Kammgarn an diesem Abend bis in die hinterste Ecke gefüllt ist, spricht dafür, dass ihnen das gelungen ist; das alleine ist jedoch noch kein Garant für einen gelungenen Auftritt. Da muss man den Blick gezielt auf die

«Dass wir mit eurem Lärm so überwältigt werden, das hätten wir nie gedacht.»

Üse Junger  
Sänger und Gitarrist Crazy Diamond

Menschen und ihre Gesichter während der Show richten. Und diese sprechen Bände.

Was besonders auffällt: Es befinden sich mehrere Generationen im Publikum, der Altersunterschied zwischen dem geschätzt jüngsten und ältesten Zuschauer beträgt mindestens 50 Jahre. Manche Fans sind altersbedingt körperlich nicht mehr in der Lage, drei Stunden am Stück zu stehen und sitzen auf der Treppe im hinteren Bereich des Saals. Andere wiederum lauschen der Musik von ihrem Rollstuhl vor der Bühne aus oder tanzen verzückt und kennen jedes Lied auswendig. Die Begeisterung scheint sogar für die Band etwas überraschend. So meint Bandgründer Üse Junger, nachdem er für die Zugabe wieder auf die Bühne gekommen ist: «Dass wir mit eurem Lärm so überwältigt werden, das hätten wir nie gedacht.» Und dann spielt die Band noch die ersehnte Zugabe.

Man hat den Eindruck, dass jede einzelne Person an diesem Abend ihre eigene Geschichte hat, welche mit dieser Musik verflochten ist. In der Kammgarn herrscht ein überwältigendes Gefühl von Verbundenheit; und Crazy Diamond schafft, was man von guter Musik erwartet: Sie verzaubert, bewegt und schlägt Brücken, über alle Unterschiede hinweg.

### Konzert

## Frauenstimmen – ein unerhörtes Juwel

Indrani Das Schmid

Es ist wie bei der Suche nach Edelsteinen. Sie sehen auf den ersten Blick unscheinbar aus. Wie der kleine Konzertsaal im Musik Meister. Doch wie erfahrene Sammler liessen sich die gut 20 Zuhörer am Freitagabend nicht davon beirren und lauschten dem Duo Anna Fortova (Cello) und Kathrin Schmidlin (Klavier). Bereits zu Beginn war klar: Dies hier ist ein Schatz. Nicht

Musik Meister, Neuhausen  
Feierabendkonzert –  
Frauenstimmen

nur, weil die beiden jungen Musikerinnen Werke von Vítězslava Kaprálová, Nadja Boulanger, Henriette Bosmans, Sláva Vorlová und Stephanie Haensler spielten. Oder sie zum Gegenstand ihrer Debüt-CD «Frauenstimmen» machten, sondern weil sie diesen Frauen ihre Stimme wiedergeben haben und sie dadurch wieder lebendig werden liessen.

Und es ist erhellend, wenn man zum Beispiel im Ritornell für Cello und Klavier op. 25 von Vítězslava Kaprálová daran erinnert wird, mit welchem Esprit diese junge tschechische Komponistin die damalige Musikwelt durcheinanderwirbelte. Erste Frau am Pult der Tschechischen Philharmonie, des BBC-Orchestras; mit nur 25 Jahren starb sie viel zu früh. Oder wie eng Melancholie und Hoffnung bei Nadia Boulangers Trois pièces pour Cello et piano (1915) beieinander liegen. Der Grande Dame und gefeierten Kompositionslehrerin, bei der das Who's who der US-Musikszene Unterricht nahm. Und deren kontrapunktische Künste im zweiten Stück – einem Doppelkanon – die beiden Musikerinnen klar, warm und sehr transparent zur Geltung bringen.

Anna Fortova und Kathrin Schmidlin spielen mit so viel Verve, Wärme und Wissen, dass jedes ihrer Stücke neugierig auf deren Erschafferin macht. Sie gaben an diesem Freitagabend nicht nur diesen Komponistinnen ihre Stimmen wieder zurück oder liessen wie in «Ni dónde, ni cómo» der jungen zeitgenössischen Komponistin Stephanie Haensler laut und nachhaltig erklingen, sondern entliessen ihr Publikum mit der Frage: Gibt es noch mehr solcher Schätze? Wann werden sie gehoben?

## Die hohe Schule des Geigenspiels

Mit «Jascha Heifetz Heritage» war das zweite «Schaffhausen Klassik»-Konzert des Musik-Collegiums überschrieben. Und es wurde tatsächlich zu einer Vorstellung eines Meisters an der Violine.

Martin Edlin

SCHAFFHAUSEN. Dass er von 1978 bis 1981 an der University of Southern California in Los Angeles einer der letzten Schüler von Jascha Heifetz war, des überragenden und wohl berühmtesten Violinisten des 20. Jahrhunderts, wird Rudolf Koelman wie ein Orden umgehängt. Doch der mit «Jascha Heifetz Heritage» als Konzerttitel unterstrichene Eintrag in der Künstlerbiografie ist nun wirklich nicht das Einzige, was an diesem Geiger glänzt. Der Holländer, einst Konzertmeister des Concertgebouw-Orchesters in Amsterdam, heute in Winterthur lebender Professor an der Zürcher Hochschule der Künste und international konzertierender Solist und Kammermusiker, ist, wie er am Freitag im St. Johann vor grossem Publikum bewies, ein höchst sensib-



Musikalisch gutes Gespänn im St. Johann: Solist Rudolf Koelman und Dirigent Paul K. Haug.

BILD SELWYN HOFFMANN

ler Interpret mit stupender Beherrschung seines Instruments. Sein von fast keiner Mimik oder Gestik begleitetes Spiel (wie bei Heifetz), das dadurch (anders als bei Heifetz) introvertiert oder – wohl besser – höchst konzentriert wirkt (verstärkt noch dadurch, dass er hier Noten vor sich hatte und kaum einmal aufblickte), folgt jedoch nicht dem

poliert-brillanten Heifetz-Stil, der oft als seelenlos apostrophiert wurde, sondern ist von Wärme geprägt. Das verlieh den beiden von ihm und der Sinfonietta Schaffhausen unter Leitung von Paul K. Haug gespielten Violinkonzerten, demjenigen in a-Moll von Alexander Glasunow und vor allem Camille Saint-Saëns' drittem und bekanntestem in h-Moll, grosse

emotionale Eindringlichkeit. Bei Rudolf Koelman drifft selbst höchst Virtuoses nie ins vordergründig Spektakuläre ab. In diesem Sinn beherzigt er die Einsicht seines einstigen Lehrers: «In der Musik müssen zwei und zwei nicht vier ergeben; sie addieren sich zu dem, was du willst.» Und Koelman will anderes als das rein Effektvolle und wählte damit bei beiden Werken eine manchmal zurückhaltende, oft aber auch durch viel Vibrato gefärbte, nach innen gerichtete Tonsprache (wie schön im Andante sostenuto des Glasunow'schen Konzertes). Genau diese Einfühlsamkeit liess besonders das Violinkonzert von Saint-Saëns, dem Meister des französischen Klassizismus, von aller intellektuellen Kühle weit abrücken; Koelman fand die gute Mischung aus diskreter Virtuosität und Sinn für Poesie ohne süss-romantische Sentimentalität.

Die zwei, rund um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert entstandenen Violinkonzerte weisen sinfonischen Charakter auf und integrieren die nie länger pausierende Solostimme in ein Ganzes. Dem trugen Paul K. Haug und seine Sinfonietta als stattlicher und professioneller Klangkörper Rechnung, da und dort

sich zu wenig zurücknehmend, um den Solisten nicht zu übertönen, aber stets den Farbenreichtum und den spannungsgeladenen Wechsel zwischen Dramatik und Lyrik dieser auch kompositorisch raffinierten Werke ausspielend. Und vor allem: Da wurde äusserst präzise und diszipliniert musiziert, aber ebenso lustvoll.

### Gabriel Fauré als «Intermède»

Letzteres gilt auch für die Wiedergabe der in die Mitte des Programms gestellten «Sinfonie» oder Orchestersuite von Gabriel Fauré, ein teils rekonstruiertes, teils vom Komponisten selbst später überarbeitetes und nun zusammengewürfeltes Werk, tonmalerisch zwar fantasievoll, aber in seiner – durch die eingeschobene Pause zwischen dem dritten und vierten Satz noch betonten – Uneinheitlichkeit belanglos wirkend. Doch es erfüllte seinen Zweck als «Intermède»: Unterhaltsame Trennung der beiden solistischen «Eckwerte» dieses beeindruckenden «Schaffhausen Klassik»-Konzertes, das als hohe Schule des Geigenspiels zu geniessen war und den stürmischen Applaus der Zuhörerschaft verdiente.